Katrin Schulze

Von links: PD Dr. Mechthild Groß, Prof. Margaritha Kindl, Martina König, Prof. Ans Luyben (im Bild rechts)

Hebammenforschung – aus der Praxis für die Praxis

Zukunftswerkstatt der Fachhochschule Gesundheit Innsbruck, Berner Fachhochschule Gesundheit, Medizinischen Hochschule Hannover, Fachhochschule Krems und des Österreichischen Hebammengremiums, 18.-19.11.2011 in Innsbruck

»Endlich geht's los!«, freut sich Martina König, Leiterin des Hebammen-Studiengangs an der Fachhochschule Gesundheit in Innsbruck und Organisatorin der ersten deutschsprachigen Zukunftswerkstatt für Hebammen, bei der Begrüßung der Teilnehmerinnen. Ihre Freude gilt ganz offensichtlich nicht nur der Veranstaltung, sondern der deutschsprachigen Hebammenforschung insgesamt – und ihrer Akzeptanz unter den praktisch arbeitenden Hebammen.

Der Hebammen-Blickwinkel

Es ist noch gar nicht lange her, dass die Praktikerinnen unter den Hebammen die Forscherinnen misstrauisch beäugten. Hebammenkunst und Forschung – das schien ein Gegensatz.
Die Zeiten ändern sich. Heute finden die meisten Hebammen es wichtig, dass es Hebammenforschung gibt – um der medizinischen Forschung eigene Ergebnisse gegenüberzustellen, die Hebammenperspektive wissenschaftlich zu etablieren, das eigene Handeln zu hinterfragen und zu verbessern. Evidenzbasiertes Arbeiten heißt nicht (mehr), sich von anderen sagen zu lassen, wie Hebammenarbeit auszusehen hat, sondern selbst zu forschen, nach Evidenzen zu suchen und mit diesen selbstbewusst das eigene Tun zu begründen.
Dabei entwickelt die Hebammenforschung eigene Fragestellungen, wie Prof. Ans Luyben, Forscherin an der Berner Fachhochschule und Mitveranstalterin der Zukunftswerkstatt, an einem Beispiel beschreibt: »Wir fragen beim Thema Geburtsschmerz nicht: Ist Schmerz gut? Sondern: Wie viel Schmerz ist noch gut?«

Hebammen brauchen Forschung, Forschung braucht Hebammen

PD Dr. Mechthild Groß, Pionierin der Hebammenforschung, Leiterin des europäischen Master-Studiengangs für Hebammen an der Medizinischen Hochschule Hannover und ebenfalls Mitveranstalterin der Zukunftswerkstatt, freut sich bei ihrem Vortrag »Möglichkeiten und Grenzen der Hebammenforschung« über das mehr und mehr erwachte Interesse der Praktikerinnen an der Forschung. »Vor zehn Jahren hätte ich diesen Vortrag ganz anders gehalten, erst recht vor 20 Jahren.« In den Anfangsjahren ging es noch häufig darum, den Nutzen einer Hebammenforschung überhaupt zu begründen. Dabei ist Hebammenforschung ohne die Praxis nicht denkbar: Alle Ideen zu Forschungsthemen, die Groß im Rahmen ihres Referates entwickelt, entspringen der praktischen Hebammenarbeit – etwa die Frage, was heute überhaupt eine normale Geburt ist. Ältere Gebärende und solche mit schweren Erkrankungen zum Beispiel, früher eine Rarität, gehören heute zum geburtshilflichen Alltag.
Am Anfang der deutschsprachigen Hebammenforschung stand ein Forschungsworkshop des internationalen Hebammenverbandes ICM 1989 in Tübingen: »Midwives need research, research needs midwives.« (»Hebammen brauchen Forschung, Forschung braucht Hebammen.«) Ähnlich klingt das Motto von Veranstalterin Martina König, als ich sie frage, warum die Tagung »Zukunftswerkstatt« heißt: Es gehe um noch mehr Verständnis und bessere Vernetzung zwischen Forschung und Praxis. »Die Forscherin braucht die Praktikerin, die Praktikerin braucht die Forscherin.«

Akademisierung in Österreich

120 Teilnehmerinnen werkeln in Innsbruck an der vernetzten Zukunft – Forscherinnen, Praktikerinnen, Studentinnen –, während draußen strahlendes Sonnenwetter das malerische Alpenstädtchen leuchten lässt. Ob auch das Kleinod Hebammenforschung in eine leuchtende Zukunft blickt?
Es sieht ganz danach aus – erst recht hier in Österreich, wo die Akademisierung der Hebammenausbildung bereits abgeschlossen ist. Seit 2011 der letzte Jahrgang werdender Hebammen seine Ausbildung an einer klassischen Hebammenschule abgeschlossen hat, geht der Weg zur Hebamme in Österreich nur noch über die Hochschule. Mit der Etablierung der Hebammen an den Hochschulen kommt die Forschung. Mehr Anerkennung für die Berufsgruppe oder gar eine bessere Bezahlung hat die Akademisierung in Österreich allerdings bislang nicht gebracht: Hochschulabsolventinnen wie klassisch ausgebildete Hebammen werden gleichermaßen schlecht bezahlt, die Autonomie ihrer Arbeit ist gering. So gibt es zum Beispiel keine Schwangerenbetreuung durch Hebammen, die vom Gesundheitswesen finanziert würde, wie Dr. Monika Oberradter in ihren Ausführungen zur »Berufssituation von Hebammen in Österreich« erklärt. Hindernisse auf dem Weg zu mehr Autonomie seien die Macht der Ärztinnen und Ärzte, aber auch die Hebammen selbst – vor allem Vorgesetzte machten den Kolleginnen oft das Leben schwer.

Wie teamfähig sind Hebammen?

Teamfähigkeit und Toleranz von Hebammen sind vor allem am zweiten Tag Thema der Zukunftswerkstatt, auch wenn keine der beiden explizit auf der Tagesordnung steht. Neben der Auseinandersetzung mit der Berufssituation der Hebammen in Österreich sind es die Vorträge von Prof. Ans Luyben zu »Hebammenarbeit und Forschung«, von Dr. Barbara Schildberger über »Transkulturelle Kompetenz in der Geburtshilfe« und von Martina König über »Supervision im geburtshilflichen Kontext«, die immer wieder auch kritisch den Umgang von Hebammen mit Kolleginnen und anderen beleuchten.
Mobbing und ein rüder Umgangston mit betreuten Frauen, etwa unter der Geburt, sind (auch) unter Hebammen Alltag. Ans Luyben zitiert Untersuchungen aus dem englischen Sprachraum, nach denen über ein Drittel der Hebammen schon Mobbing erlebt hat.
Hier fühlen sich die Tagungsteilnehmerinnen angesprochen. »Viele Kolleginnen sind super im Umgang mit den Frauen, aber oft nicht mit den Kolleginnen«, hat Prof. Margaritha Kindl, Leiterin des Hebammenstudiengangs der Fachhochschule Krems und Mitorganisatorin der Veranstaltung, beobachtet. Ans Luyben sieht die Hebammen »aufgerufen, erstmal bei uns zu schauen: Wer sind wir eigentlich und wo sind unsere Grenzen?« Monika Oberradter fordert: »Wir müssen an der Basis teamfähiger werden!« Eine Zuhörerin wünscht sich auch in der Forschung mehr Öffnung nach außen; interdisziplinäre Forschung eröffne neue Möglichkeiten.
Auch dies sind Zukunftsthemen – für Praktikerinnen wie Forscherinnen. Gut, dass die Veranstalterinnen eine Fortsetzung der Zukunftswerkstatt planen.

Dr. Nina Drexelius, Redaktion Hebammenforum

Ihre Aufmerksamkeit
esundheit